

Kommentar überflüssig!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entwicklung überschlägt sich. Vor kurzem erst noch waren wir in lokalen Begriffen zu denken und zu sehen gewohnt. Der Basler, der Genfer, der Berner, der Zürcher Kunstbetrachter vermochte kaum über die Mauern, die seine Stadt als die schönste und beste umzogen, hinauszusehen. Ja, eigentlich hatten wir uns erst seit Hodler in größeren Kreisen mit dem Phänomen der Kunst auseinanderzusetzen. Und kaum ist die Phase des regionalen Verständnisses für Kunst und Künstler recht verdaut und auch der weitere nationale Bereich in unser Bewußtsein aufgenommen, soll die schweizerische Kunst auch schon weltläufig sein und aller Orten erfreulich, eingängig und gern gesehen! Als ob nicht, was wächst und sich entfaltet an die Voraussetzungen, die Vorteile und Begrenzungen des Standortes, des Bodens, der Zeit und der Umstände gebunden wäre und gerade daraus seine Kraft, seine Eigenart und seinen Wirkungskreis bezöge! Als ob die Schweiz ein prädestiniertes, reiches, herrliches Kunstland wäre und unsere nationalen Qualitäten nicht viel mehr auf anderen Gebieten liegen würden! Wer kommt denn von all den vielen fremden Gästen aus dem Ausland zu uns wegen der Kunst! Gestehen wir es uns frei und ohne nationalistischen Dünkel ein: weder Hodler noch Vallotton, weder Spitteler noch Ramuz und schon gar nicht Jeremias Gotthelf, der doch wirklich das Format hat, einer Welt zu genügen, sind vom näheren oder fernerem Ausland in dem Umfange aufgenommen worden, der ihrem künstlerischen Range Genüge tun würde. Jedenfalls bei weitem nicht in dem Maße, wie viele unzweifelhaft kleiner gewachsene Künstler aus begünstigteren Gegenden. Nur Gottfried Keller und Arnold Böcklin, die weitgehend in das deutsche Geistesleben hineingewachsen sind, machen eine Ausnahme. Es ist zweifellos etwas Kantiges, Knorriges, Unverdauliches an uns, das nicht so leicht assimilierbar ist. Wir reden schwyzertütsch oder das patois romand, und das wird nur bei uns verstanden. Wir erwarten das auch nicht anders.

Das Fazit? Die Antwort kann nicht schwer fallen. Was nutzt es einem Schwarzäugigen, daß er lieber blaue Augen hätte? Wir sind so wie wir sind. Damit haben wir und die anderen uns abzufinden. Malen wir denn für die Biennale? Arbeitet der Künstler für das Schau-fenster? Fertigt er auf Wunsch Gebilde an, wie man sie von ihm erwartet (wobei das «man» eine sehr undefinierbare Gestalt hat)? Arbeitet er nicht vielmehr so, wie er eben von innen heraus muß — ganz gleich, ob das, was dabei herauskommt, besonders «modern», besonders genäh, besonders weltläufig ist oder nicht — er kann gar nicht anders. Der Künstler ist doch ein Mensch, dem ein Auftrag zu erfüllen aufgegeben worden ist, einer, der sich verpflichtet fühlt, auszusagen. Und die andern um ihn herum begreifen, daß er für sie aussagt — daß er sie aussagt. Sollte das Gebilde, das ihm zu formen aufgegeben und gegeben ist, auch von weiteren Kreisen anerkennend aufgenommen werden — schön, dann freut es ihn und uns. Schon bei seiner Gestaltung an sie zu denken, ist nicht möglich.

Laßt uns schwarzäugig sein, wenn wir so geboren sind! Wir wollen uns nicht in den Winkel zurückziehen (das könnten wir bei der geistigen und geographischen Lage der Schweiz auch gar nicht). Der Wind weht von vielen Seiten her über unser Land und an unsere Köpfe. Wir wollen Teil haben und Teil nehmen an der Welt und an ihren Wandlungen. Aber dabei wollen wir bleiben, was wir sind. Hängen wir unser Mäntelchen nach dem Wind, so sind wir gar nichts mehr.

Kommentar überflüssig!

Hier der Marathonläufer fl. in «Die Woche», neue illustrierte Zeitung, Zürich und Olten, zur Ausstellung in Basel:

Wer Kunstgenuß und körperliche Ertüchtigung zu verbinden sucht, findet dazu in der *schweizerischen Kunstausstellung* Gelegenheit. In einer der Hallen der Mustermesse veranstaltet, ist sie so groß geworden, daß ihr Besuch zu einem Marathonlauf wird. Ueber 700 Bilder und 150 Plastiken, dazu mehr als vierhundert Arbeiten der Refüsierten, denen das Recht zugestanden wurde, wenigstens mit einem Werke an die Öffentlichkeit zu treten: das ergibt zusammen gegen 1300 Gemälde und Skulpturen, die gesehen werden wollen! Von allem ist da, jeder Wunsch geht in Erfüllung — nur die Elite der Schweizer Kunst glänzt fast durchwegs durch Abwesenheit. Was würde man an dieser Schau dafür geben, einem Auberjonois, einem Dietrich (um nur zwei Namen zu nennen) begegnen zu dürfen! Ein einziges ihrer Werke zählt doch für die Schweizer Kunst viel mehr als hundert mit durchschnittlichem Können gemalte Bilder. Aber so ist es nun einmal mit Kollektivausstellungen von diesem Umfang: sie verlegen den Akzent von der Qualität auf die Quantität.

Zuerst lassen die Organisatoren die ältere Generation, soweit sie zu öffentlichem Ansehen gelangt ist, aufmarschieren. Dann kommen die Jüngeren an die Reihe, die der gegenständlichen Form noch die Treue halten. Auffallend viele Epigonen Bernard Buffets sind darunter, Maler der Trostlosigkeit und des Elends. Es folgt eine erste Gruppe von Abstrakten. Dann betritt man einen Saal, in dem die Konventionellsten der Konventionellen zusammengedrängt wurden; anschließend melden sich die Plastiker, unter denen man einigen der wenigen wirklich starken Begabungen der Schau begegnet. Kehrt man von dem kleinen Garten, in dem die Skulpturen ihre Aufstellung fanden, in das Ausstellungsgebäude zurück, so wollen zunächst die Mosaizisten und darauf die Glasmaler bewundert werden. Hat man noch die zweite Abteilung mit Abstrakten, die Mondrian- und Tachisten-Nachfolger hinter sich gebracht, so steht man wieder am Anfang und darf von vorne beginnen! Denn erst nach dem dritten oder vierten Rundgang, wenn die Augen so müde geworden sind, daß sie aus dem Kopfe zu fallen drohen, kann man mit einigem Recht behaupten, mit den gegen 1000 ausstellenden Künstlern wenigstens oberflächliche Bekanntschaft geschlossen zu haben. fl.



BRONZART S.A.

Fusion d'art à cire
perdue de n'importe
quelle grandeur

MENDRISIO

via Carlo Pasta
Tel. (091) 4 40 14